

Aktuelles aus Somalia

Heinrich Frei

Mit Bashir Gobdon, Präsident von Swisso Kalmo, sprach Heinrich Frei, Mitglied von Swisso Kalmo

Bashir Gobdon ist mit Nationalrat Geri Müller und Leyla Kanyare Ende Mai nach Mogadischu gereist. Bashir Gobdon moderiert die wöchentliche Sendung in somalischer Sprache im Alternativradio Lora in Zürich. (<http://www.lora.ch/>)

Welche Zukunft hat Somalia?

Was hat dir und der somalischen Diaspora die Reise mit Nationalrat Geri Müller und Leyla Kanyare nach Somalia bedeutet?

Bashir Gobdon: Für mich persönlich war es eine wichtige Reise. Gerade in diesem Moment war der Besuch eines schweizerischen Parlamentariers in Mogadischu sehr wichtig, denn einige Tage vorher hatte ein Anschlag auf das Parlamentsgebäude stattgefunden. Der Besuch aus der Schweiz war für die somalische Regierung und die somalischen Parlamentarier eine Unterstützung. Es hat mich sehr gefreut, dass Geri Müller mir vertraute und ich mit ihm nach Mogadischu reisen konnte.

In der somalischen Verfassung wurde ein föderales System festgeschrieben, was sehr wichtig ist. Der Föderalismus ist in Somalia aber noch ein fremder Begriff. Das stellte ich bereits 2013 fest, als die Verfassung in Kraft gesetzt wurde.

Für die Diaspora in Europa und Amerika bedeuten die Kontakte mit Somalia auch: „Wir können nicht nur auf die somalische Regierung warten und auf die AMISOM, die Truppen der Afrikanischen Union.“ Das heisst: „Wir können selber etwas tun.“ Diese Reise war mein Beitrag, die Kontakte mit den Parlamentariern, mit den Medien und dem Gouverneur von Mogadischu.

Ihr habt den Bürgermeister von Mogadischu getroffen?

B.G.: Wir haben einen ganzen Tag mit dem Bürgermeister von Mogadischu und seinen Vertretern verbracht. Sie haben uns ihre Arbeit erklärt. In Somalia wurden viele Fortschritte erzielt, was man in Europa nicht mitbekommen hat. Mehr als 70 Parlamentarier und Parlamentarierinnen nahmen an der Tagung teil, die

wir organisierten. Geri Müller informierte an diesem Anlass wie das föderale System in der Schweiz funktioniert. Es wurden sehr viele Fragen gestellt. Auch der Schweizer Botschafter in Somalia, Dominique Langenbacher, war an der Tagung anwesend und beteiligte sich an der Diskussion. Am Schluss des Treffens begrüßte uns auch der Präsident Somalias, Hassan Sheikh Mohamud. Es freute ihn, dass wir nach Mogadischu geflogen waren, obwohl das Parlament kurz vorher angegriffen wurde. Die Teilnehmer der Tagung haben mit Geri Müller, dem Stadtammann von Baden, auch über eine mögliche Stadtpartnerschaft Baden – Mogadischu gesprochen.

In Mogadischu hat sich die Lage stark verbessert, im Vergleich zu früher: Es gibt keine Warlords mehr, nicht mehr diese verschiedenen Banditen. Die Regierung ist zwar schwach, aber doch sind viele Fortschritte zu verzeichnen. Viele Emigranten sind zurückgekehrt. Sie eröffnen Geschäfte, Restaurants. Es bewegt sich etwas. Auch die somalische Diaspora in der Schweiz könnte gemeinsam etwas unternehmen.

In Mogadischu wird viel gebaut?

B.G.: Mogadischu ist die Hauptstadt So-

malias. Mogadischu ist das Herz Somalias. Wohlhabende Somalier im Ausland haben in Mogadischu ein Haus. Viele Emigranten, gebildete Leute, Musiker, Schriftsteller kehren zurück und wollen ihre Heimat unterstützen. Kürzlich ist



die bekannte Sängerin und Parlamentarierin Saado Ali Warsame durch militante Islamisten erschossen worden. Sie war 2012 aus den USA nach Somalia zurückgekehrt und wollte zeigen: „Man kann in Mogadischu leben.“ Sie wurde Abgeordnete des somalischen Parlamentes. Sie war Musikerin, Sängerin, und zugleich Abgeordnete im Parlament. Unglücklicherweise wurde sie erschossen. Das war traurig.

Über all diese negativen Ereignisse berichten die Medien, über Positives aber nicht.

B.G.: Genau, als ich in Mogadischu gelandet war, sah ich wie vieles sich seit dem letzten Jahr verändert hatte. Das gibt mir mehr Kraft mich weiter zu engagieren für die somalische Diaspora und für Swisso Kalmo.

Zwischen der Al Shabab und der Regierung, gibt es da Kontakte? Du hast einmal gesagt, die EU und die Amerikaner wollen das nicht.





Die UTAG Academy wurde 2001 von ehemaligen Ausbildnern des deutschen Technischen Trainingszentrums (IVTC) in Mogadishu gegründet. Seit dem Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung wurden sämtliche Ausbildungsorte von Banden zerstört. Die meisten Lehrer und sonstige Angestellten flohen. Diejenigen die trotz der gnadenlosen Repression blieben, beschlossen Widerstand zu leisten indem sie Aufbauarbeit leisten. Sie gründeten die UTAG. Seither versuchen sie jungen Somalis ab 15 Jahren Kenntnisse technischer Art aber auch die Fähigkeit anschliessend selbstständig zu arbeiten zu vermitteln. Ziel ist es pro Jahr mindestens 200 jungen Menschen Basiskenntnisse zu vermitteln und sie aus den mörderischen Kriegshandlungen heraus zu halten. Die UTAG Academy lehrt vieles in den Bereichen Auto, Baugewerbe, Elektrizität, Rohre verlegen, Metallarbeiten. Aber auch Lesen und Schreiben, sowie Rechnen gehören dazu. Denn seit den 1980er Jahren gibt es in Somalia keine Schulen mehr. Die wenigsten können daher Lesen und Schreiben. Dies wäre ein konkretes und aufbauendes Projekt - wie auch dasjenige von Swisso Kalmo - das über Ihre Unterstützung froh wäre.

www.utag.so

B.G.: Es gibt gar keine Kontakte. Das ist die grösste Schwierigkeit. Al Shabab ist eine Gruppe von somalischen Jugendlichen und soll der Al Kaida nahe stehen. Die Regierung hat noch nie versucht mit Al Shabab zu verhandeln und zu diskutieren, weil sie Angst hat. Die westlichen Geldgeber betrachten die Al Shabab Leute als Terroristen. Aber Al Shabab kann man treffen. Ohne Al Shabab können wir nicht vorwärts machen. Ich vertrete immer diese Meinung. Aber die Regierung ist schwach, sie verfügt über keine Einkünfte. Wer bezahlt regiert. - Die Europäer geben Geld. - Die Regierung hat keinen Mut offen zu sagen: „Wir treffen Al Shabab.“ Die AMISOM unterstützt die Regierung, schützt den Hafen, den Flughafen und den Präsidentenpalast. Die Afrikanische Union kann in Somalia aber nicht Frieden schaffen. Das müssen die Somalier selber tun. Mein grösster Wunsch ist: Eine nationale Versöhnungskonferenz kommt in Mogadishu zustande. Das ist mein grosser Traum.

Die AMISOM Truppenkontingente werden auch von Kenia, Äthiopien und Uganda gestellt, Länder

die selber grosse Probleme haben. Äthiopien ist zu einem grossen Teil christlich.

B.G.: Das ist auch ein Grund warum Al Shabab erfolgreich ist. Es wird gesagt: „Unsere Feinde wollen bei uns Frieden schaffen, wollen uns aber missionieren.“ Mit diesen Argumenten gewinnen sie Jugendliche und ungebildete Leute, so bekommen sie Anhänger. Das muss man ändern: „Die eigenen somalische Polizisten und das somalische Militär muss unterstützt werden.“ Die somalischen



Polizisten und Militärs bekommen oft drei Monate oder ein halbes Jahr keinen Lohn. Wenn sie einen Lohn bekommen, sind das 100 Dollar im Monat. Die AMISOM Soldaten erhalten 1500 Dollar oder 2000.

Gibt es überhaupt ein funktionierendes Steuersystem im Mogadishu? Können Löhne gezahlt werden? Ist Geld für Strassen, für öffentliche Einrichtungen verfügbar?

B.G.: Die Geschäftsleute wollen Steuern zahlen, aber sie stellen Bedingungen. Ihre Sicherheit sollte gewährleistet werden. Aber die Regierung kann diese Sicherheit nicht garantieren. Die Geschäftsleute zahlen dann lieber der Al Shabab indirekt Steuern, damit sie Sicherheit haben, nicht bedroht werden.

Wie bei der Mafia, die Schutzgelder verlangt?

B.G.: Ja, die Geschäftsleute zahlen, dann haben sie Ruhe. Die Al Shabab terrorisiert nur die Angestellten der Regierung, nicht die Bevölkerung und die Geschäftsleute. Sie terrorisieren nur Leute die mit der Regierung zusammenarbeiten, die Angestellten der Stadt, der Gemeinde, die Parlamentarier. Nie das Volk und die Geschäftsleute, die zahlen.

Und fliesst da auch noch Geld vom Ausland, von Saudi-Arabien?

B.G.: Ja, vielleicht. Man vermutet auch, dass Waffen von der AMISOM kommen. Die AMISOM Soldaten verkaufen Waffen. Die somalischen Polizisten und Soldaten verkaufen ihre Waffe, weil sie manchmal keinen Lohn erhalten.

Rings um Mogadishu hat es immer noch grosse Flüchtlingslager?

B.G.: Ja. Immer noch.

Und diese Flüchtlinge können immer noch nicht in ihre Dörfer zurück?

B.G.: Das ist in Planung, aber immer wird dies verhindert, jetzt auch durch die grosse Dürre, den fehlenden Regen.

Die UNO befürchtet, eine grosse Hungersnot könnte Somalia wieder heimsuchen, wie die vor drei Jahren, die 260'000 Tote gefordert hat.

B.G.: Die meisten Vertriebenen im Mogadishu sind Bauern, sie können nicht zurück. Man müsste ihnen vor Ort helfen.

Auch die Bewohner des Flüchtlingslager Dadaab in Kenia, in dem fast eine halbe Million Menschen lebt, können nicht zurück, weil ein Teil des Landes immer noch von der Al Shabab kontrolliert wird?

B.G.: Ja, auch sie können nicht nach Somalia zurückkehren.

Homepage Swisso Kalmo:
www.swisso-kalmo.ch, englisch
www.swisso-kalmo.org

Gerri Müller trifft Politiker in Somalia

Gerri Müller reiste zusammen mit den Präsidenten von Swisso-Kalmo, Bashir Gobdon, Ende Mai nach Somalia. Er ist seit über zwanzig Jahren der erste Parlamentarier aus der Schweiz, der das Land besucht. Auf dem Programm waren Treffen mit dem Präsidenten von Somalia, Hasan Sheik Mohamud, dem Parlamentspräsidenten, Mohamed Scheik Jawaari sowie mit dem Bürgermeister von Mogadishu, Hassan Mohamed Mungaab.

Ruth Dällenbach, Geschäftsleiterin von Swisso-Kalmo in der Schweiz, hatte Gelegenheit, mit Gerri Müller über seine Reise zu sprechen.

Ruth Dällenbach: Gerri Müller, sie sind seit zwanzig Jahren der erste Schweizer Parlamentarier, der Somalia besucht. Was hat Sie zu dieser Reise bewegt?

Gerri Müller: Ich war schon früher am Horn von Afrika und erhielt viele Einblicke in die Region. Mich beschäftigen die Hintergründe der Konflikte, deren Logik eines Ressourcenkrieges. Es geht um Öl und es geht um Welthandel, um die Kontrolle des wichtigen Seeweges zum Roten Meer und zum Suezkanal.

Zwei Drittel der Welthandelsgüter passieren die Meerenge zwischen Somalia und Jemen. Hinter ausländischer Militärpräsenz und Einflussnahme stehen handfeste wirtschaftliche Interessen.

Somalia zahlt dafür seit Jahren den hohen Preis der Destabilisierung. In der Diskussion um die heutige Situation im Land wird verhindert, dass der Konflikt in seiner internationalen Dimension thematisiert wird.

Sie haben in Mogadishu Hassan Mohamed Muungaab, den Bürgermeister der Stadt getroffen, Was waren ihre wichtigsten Gesprächsthemen?

G.M.: Eine noch ungelöste Frage ist die Aufteilung von Kompetenzen und Zuständigkeiten zwischen der nationalstaatlichen und kommunalen Ebene. Vieles ist noch unklar: Wer ist zuständig für Aufgaben in den Bereichen Bildung, Gesundheitsversorgung oder Sicherheit? Sehr positiv überrascht hingegen hat mich eine Strategie der Versöhnung, welche die Verwaltung in der Stadt und in den Quartieren umsetzt. Die Menschen sollen sich begegnen. Sie sollen einander kennenlernen, sich in gemeinsamen Aktivitäten treffen. Das kann durchaus auch mal ein Fussballturnier sein. Dieser Ansatz ist sehr einleuchtend: Wo sich die Leute nicht kennen, wo sie einander fremd sind, können sich Misstrauen und Abgrenzung ausbreiten. Das fördert Probleme und Konflikte. Die

Verantwortlichen von Mogadishu setzen darauf, in der Bevölkerung über Begegnung Gemeinschaft und Vertrauen aufzubauen.

Fanden sich diese Themen wieder in ihrem Gespräch mit dem Präsidenten oder mit dem Parlamentspräsidenten?

G.M.: Die Frage des Vertrauens und der politischen Kultur stellt sich auch auf nationalstaatlicher Ebene. Das Land ist mehrfach geteilt. Regionen sind auseinandergedriftet, die Gesellschaft in Gruppierungen dividiert. Zwischen den verschiedenen Fraktionen herrscht viel Misstrauen und das wirkt bis tief in den Alltag der Menschen hinein. Jeder weiss: „Es geht nicht ohne die anderen - aber kann ich diesen anderen denn trauen?“ Dies ist wichtig in Bezug auf eine künftige Entwicklung des Landes. Aber natürlich steht für viele vorderhand das nackte Überleben zuoberst auf der Agenda. Doch ich habe grosses Vertrauen in den Staatspräsidenten und erlebte ihn als besonnenen Menschen.

Kann oder sollte Somalia vom Schweizer System lernen?

G.M.: Das Schweizer Konzept der Teilung politischer Macht mit National- und Ständerat war ein Thema in unseren Gesprächen. Ein solches Konzept könnte die Macht von Clans und Regionen aufbrechen und dies stiess bei meinen Gesprächspartnern auf Interesse. Ich habe aber immer betont, dass eine solche Entwicklung viel Zeit braucht. Auch für die Schweiz war die Geburt der Demokratie ein langwieriger und schwieriger Prozess. Im Unterschied zu Somalia hatte die Schweiz damals allerdings das Glück, dass sie ihr System aufbauen konnte, ohne dass ausländische Mächte intervenierten.

Europa war mit sich selber, die Länder mit ihren eigenen Konflikten beschäftigt. In Somalia hingegen nehmen die UNO, westliche Staaten und v.a. die USA

massiv Einfluss. Das hat Geschichte und zieht sich bis heute durch. Dies und die fortdauernde militärische Präsenz behindern natürlich den Aufbau von Staat und Gesellschaft.

Welche Rolle und Verantwortung sollte die Schweiz gegenüber Somalia einnehmen?

G.M.: Die Schweiz macht eigentlich einen guten Job am Horn von Afrika! Hingegen könnte sie vermehrt aufzeigen, was in Somalia wirklich geschieht: Unter dem Deckmantel sogenannter westlicher Werte und Moral wurden und werden eigene Interessen verteidigt und das Land destabilisiert. Zerstörerisch ist vor allem die Politik der USA. Man spricht heute viel von „failed states“ (gefallene Staaten). Bei Somalia muss man sagen: Er wurde zu Fall gebracht.

Vielleicht ist es nicht die Rolle der offiziellen Schweiz, die Politik der USA und ihrer Verbündeten zu denunzieren. Aber als Parlamentarier kann ich das tun.

... und auch wir als Nichtregierungsorganisation, als Organisationen der Zivilgesellschaft, können und müssen das tun.

Gerri Müller, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Die Delegation weilte 2014 von 30. Mai bis 1. Juni in Mogadishu. Sie umfasste **Gerri Müller**, Stadtkämmerer von Baden, Nationalrat und Mitglied der ausserpolitischen Kommission;

Leyla Qanyare, somalische Frauenaktivistin;

Bashir Gobdon, Präsident Somali Diaspora Schweiz und Swisso-Kalmo.